
Erhard Eppler: Die Prämissen stimmen nicht

Dr. Erhard Eppler, geboren 1926, ist Mitglied des Präsidiums der SPD.

Grundsatzfragen brechen meist nicht dann auf, wenn irgendwelche Intellektuelle gerade Lust haben, sich ihnen zuzuwenden. Wenn hergebrachte und kaum angefochtene Grundsätze zu aktuellem Handeln führen, dessen Widersinn nicht mehr zu übersehen ist, wird die Grundsatzdiskussion unausweichlich. So reißt die Diskussion über den Brüsseler NATO-Beschluß vom 12.12.1979 die Frage auf, wie es mit der Vernünftigkeit der herrschenden Sicherheitskonzepte stehe. Dies gilt um so mehr, als die Verfechter des Brüsseler Beschlusses darauf bestehen, daß die NATO hier — in der Logik der geltenden Regeln - geradezu vorbildlich gehandelt habe: sie habe die Ankündigung einer „Nach“rüstung mit einem Verhandlungsangebot verbunden. Wer trotzdem dagegen argumentiere, gehe ans Eingemachte. Und so ist es wohl auch. Die Prämissen stehen zur Diskussion.

Die erste Prämisse: Noch selten habe Europa eine längere Periode des Friedens erlebt als seit 1945. Daher sei kein Anlaß erkennbar, ein offenkundig erfolgreiches Sicherheitskonzept aufzugeben oder auch nur zu modifizieren.

Antwort: Zwar ist noch selten auf dieser Welt so viel Blut geflossen wie in den letzten 35 Jahren, mehr als im Zweiten Weltkrieg. Europa allerdings blieb fast ganz verschont, weil jeder Konflikt auf diesem immer noch wichtigen Kontinent zur

atomaren Vernichtung auch der Supermächte hätte führen können. Die Abschreckung hat funktioniert. Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß diese Epoche zu Ende geht. Schon vor zehn Jahren hat C.F. von Weizsäcker rüstungstechnische Neuerungen angekündigt, die das höchst zerbrechliche Gleichgewicht des Schreckens gefährden müßten. Heute sind wir so weit. Es ist schon Mitte der Achtzigerjahre nicht mehr sicher, ob, wer als erster schießt, als zweiter sterben muß. Es könnte so weit kommen, daß, wer als erster schießt, die größere Überlebenschance, ja die Chance des Sieges vermuten darf.

Die Zielgenauigkeit der Raketen nimmt zu — bei den Amerikanern rascher als bei der Sowjetunion —, immer mehr Sprengköpfe lassen sich auf eine Rakete montieren, und, was die Fähigkeit zum Erstschlag am meisten erhöht, die einzelnen Raketensprengköpfe suchen sich bald selbst ihr Ziel. Dafür nimmt die Sprengkraft ab, auch wenn sie meist immer noch ein Mehrfaches der Hiroshima-Bombe beträgt. Die 31 Poseidon-U-Boote der USA haben je 16 Raketen an Bord, von denen jede 10 bis 14 Atombomben in verschiedene Ziele lenken kann. Ein einziges solches U-Boot trägt mehr Sprengkraft, als im ganzen Zweiten Weltkrieg explodiert ist. Aber die neuen Trident-Boote, die demnächst die Poseidon-Boote ablösen sollen (1,5 Mrd. Dollar das Stück), sollen 24 Raketen mit noch größerer Reichweite und 17 Sprengköpfen haben. Man wird also mit einem einzigen solchen Boot (die Marine verlangt deren 30) gut 400 sowjetische Städte oder Raketensilos vernichten können. Dazu soll jenes MX-System kommen, gegen das die wenigen Bewohner der Wüstenränder von Nevada und Utah so Sturm laufen, daß die Raketen nun wohl in Großraumflugzeugen untergebracht werden sollen. Gelingt dazu noch eine neue Methode der Ortung gegnerischer U-Boote, so wird der entwaffnende Schlag denkbar, ohne daß es zum totalen Holocaust kommen müßte. Die Sowjetunion, die - und das beteuern amerikanische Fachleute ohne Umschweife - bei all diesen Entwicklungen um viele Jahre hinterherhinkt, wird natürlich alles daran setzen, bei diesem Wettlauf mitzuhalten. Und dann könnte der Augenblick kommen, wo jeder weiß, daß auch der andere weiß: wer zuerst schlägt, kann gewinnen. Die Prämie auf den ersten Schlag könnte so groß werden, daß jede der beiden Weltmächte in jedem Augenblick befürchten muß, die andere könne sich die Prämie des ersten Schlages holen. Dann könnte nur noch ein Wunder den Atomkrieg verhindern. Kurz: Das System der Abschreckung destabilisiert sich selbst, und zwar mit atemberaubender Geschwindigkeit.

Die zweite Prämisse: Frieden sei nur möglich durch ein Gleichgewicht der Kräfte. Sie klingt nicht minder einleuchtend als die erste. Mehr als einmal in der Geschichte hat eine mühsam geschaffene und erhaltene Balance politischer und militärischer Kräfte wenigstens zeitweilig den Krieg verhindert. Und auch heute wäre es nicht ungefährlich, wenn eine der beiden Seiten der anderen hoffnungslos unterlegen wäre. Aber wozu führt heute die Forderung nach Gleichgewicht?

Beide Seiten beteuern, sie wollten abrüsten, allerdings von einer Basis des Gleichgewichts aus. Beide behaupten, dieses Gleichgewicht sei leider noch nicht vorhanden, der andere sei überlegen, also müsse erst aufgerüstet werden, damit man dann irgendwann einmal abrüsten könne. Aber jeden Schritt, den die eine Seite tut, um „nach“zurüsten, also das Gleichgewicht herzustellen, interpretiert die andere Seite als „Vor“rüstung, den Versuch also, Überlegenheit herzustellen oder gar zu verstärken. Die Entwicklung der SS 20 war und ist für die UdSSR eine Maßnahme der „Nach“rüstung. Denn die SS 4 und SS 5 sind so hoffnungslos veraltet, daß keinem amerikanischen Kommandeur solche Waffen zugemutet würden. Unbestritten ist auch, daß die Zielgenauigkeit der SS 20 von den Raketen der USA längst erreicht und übertroffen wird. Da die NATO seit 20 Jahren kein landgestütztes Gegengewicht gegen die sowjetischen Mittelstreckenraketen für nötig hielt, empfindet sie die SS 20 als „Vor“rüstung und beschließt ihrerseits eine „Nachrüstung mit Waffen (Pershing II und Cruise Missile), für die es in der Sowjetunion nichts Vergleichbares gibt. (Marschflugkörper hat die östliche Seite überhaupt keine.) Dies empfindet die Sowjetunion als dramatische Bedrohung, um so mehr, als hier zum erstmalig seit 1962 eine Weltmacht von fremdem (nicht-amerikanischem) Boden aus die Zentren der anderen Weltmacht bedroht. Also sinnt sie auf „Nach“-„Nachrüstung gegen die westliche „Nachrüstung, die für sie eine „Vor“rüstung ist. Dazu dürfte, da die Pershing II beweglich ist, auch die Vorbereitung der flächendeckenden Vernichtung der Bundesrepublik gehören, wo allein die Pershing II stationiert werden soll. Und im Westen überlegt man sich bereits, ob dann, wenn auch darauf eine „Nach“-„Nachrüstung nötig werde, die Zahl von 572 Mittelstreckenraketen nicht wesentlich erhöht, vielleicht verdoppelt werden müsse, was wiederum die Sowjetunion... Des Wahnsinns ist also kein Ende, und alles wird begründet mit dem Streben nach Gleichgewicht.

Es gibt keine Chance, daß sich beide Seiten darüber verständigen, was Gleichgewicht sei. Jede Seite möchte auch für den schlimmsten Fall (worst case) der andern gewachsen sein. Und das geht eben nur, wenn man in jedem weniger schlimmen Fall dem andern überlegen ist. Wie also soll man rechnen?

Nach den Angaben des Londoner Instituts für Strategische Studien standen im Jahr 1979/80 bei der NATO 4 881 000 und beim Warschauer Pakt 4 763 000 Soldaten unter Waffen, ein Verhältnis von ziemlich exakt 1:1. Also wäre alles gut? Keinesfalls. Für die Strategen der Sowjetunion kommen noch die 4360000 Soldaten der Volksrepublik China als potentielle Gegner hinzu, zumal wenn sie amerikanische Waffen erhalten — so daß ein beängstigendes Verhältnis von 1:2 entsteht. Und für die Europäer bleibt die Tatsache, daß in Zentraleuropa seit 1945 ein konventionelles sowjetisches Übergewicht besteht. Wollte man dies beseitigen, also auch regional volles Gleichgewicht herstellen, so käme die Sowjetunion global noch mehr ins Hintertreffen; wollten umgekehrt die Russen eine Armee, die so stark wäre wie die der NATO und Chinas zusammen, müßte sich Westeuropa noch mehr bedroht

fühlen. Und wie ist dies bei den Raketen? Zählt man die Interkontinentalraketen, so ist die Sowjetunion vorn, und dies wird dramatisiert, obwohl bei den Raketen-sprengköpfen, auf die es wirklich ankommt, die USA nach wie vor einen beträchtlichen Vorsprung haben. Was zählt mehr: die technische Qualität, bei der die USA als die modernere Industriemacht seit langem um Jahre voraus ist, oder zählt man die Quantität, möglicherweise sogar die kumulierte Sprengwirkung, bei der die Sowjetunion gerade deshalb mehr aufweist, weil sie im technischen Rennen um kleinere und zielgenauere Sprengköpfe nicht mithalten kann?

Ein technokratischer Gleichgewichtsbegriff, der im Grunde die eigene Überlegenheit meint, ist zum Vehikel eines Rüstungsrennens geworden, wie es die Weltgeschichte noch nicht gekannt hat. Dabei ist es eher klärend und fast schon tröstlich, wenn Politiker der Reagan-Administration bisweilen freimütig zugeben, daß es ihnen schlicht darum geht, daß die USA die militärisch stärkste Macht bleiben, oder, wie taktisch versiertere Köpfe es ausdrücken, wieder werden.

Die *dritte Prämisse* unserer Sicherheitspolitik ist, daß dem potentiellen Gegner immer die denkbar schlimmsten Absichten unterstellt werden müssen, Absichten, die man für sich selbst entrüstet von sich weist. Die herkömmliche Sicherheitspolitik kommt gar nicht aus ohne ein ruchloses und letztlich abstraktes Feindbild. Nur wenn man dem andern unterstellt, daß er die geringste Chance der Aggression zu nutzen bestrebt ist, läßt sich ein fugen- und lückenloses Sicherheitssystem begründen. Dabei wird gar nicht gefragt, ob eine Aggression, ganz unabhängig von den militärischen Gewichten, im Interesse des Gegners liegen kann.

Einzelzüge des Feindbildes werden wahllos ausgetauscht, wenn nur das Schreckbild erhalten bleibt. Argumentierte man bisher mit der weltrevolutionären Dynamik der kommunistischen Ideologie, so kommt in diesen Jahren, wo die jämmerliche Schwäche dieser Ideologie allzudeutlich zutage tritt, das umgekehrte Argument auf, die Herren im Kreml müßten vor der Freiheit solche Angst haben, daß sie nicht ruhen könnten, bis sie diese Freiheit überall in der Welt ausgestampft hätten. Ein absurder Gedanke, wenn man bedenkt, wie hilflos die Sowjetregierung dem Aufblenden der Freiheit in Polen gegenübersteht. Ist es denn nicht erlaubt zu fragen, wie die sowjetische Bürokratie auch noch Hamburg und London, Marseille und Neapel regieren sollte? Hauptsache, es bleibt beim aggressiven Feindbild, ohne das landläufige Sicherheitsdenken nicht plausibel zu machen ist. Auch wenn man die eigenen Argumente auf den Kopf stellen muß.

Damit wären wir auch bei den politischen Auswirkungen westlicher Sicherheitspolitik: Um die Notwendigkeit der Nachrüstung zu begründen, müssen auch solche Politiker die Angst vor dem Osten schüren, die dies eigentlich nicht wollen und, wie der Bundeskanzler, früher auch nicht getan haben. Daß aber jede Angstpropaganda zum Ruck nach rechts führt, zeigt die Geschichte dieses Jahrhunderts.

Die *vierte und entscheidende Prämisse* lautet, es gebe zu alledem keine Alternative. Ich bestreite auch dies. Angebliche Sachzwänge werden meist von Interessenten konstruiert und verfestigen sich in den Köpfen von Publizisten und Politikern.

Wenn es stimmt, daß die jetzt anlaufende Rüstung nicht mehr, sondern immer weniger Sicherheit schaffen muß; wenn die Verfeinerung der atomaren Waffentechnik den Dritten Weltkrieg möglich, führbar, vielleicht sogar begrenzbar und gewinnbar macht, dann ist nahezu jede Alternative rationaler als das, was heute geschieht. Von hierher bekommt auch der grundsätzliche Pazifismus eine neue, politische Dimension.

Eine Alternative könnte folgende Elemente umfassen:

1. Die Einsicht, daß die eigene Sicherheit nur noch zu finden ist zusammen mit der Sicherheit der möglichen Kontrahenten. Dies setzt voraus, daß Feindbilder ersetzt werden durch Analyse von Interessen.
2. Die Einsicht, daß Sicherheit nur noch möglich ist, wenn wir die Ängste, Hoffnungen und Sorgen der anderen Seite nachvollziehen, uns in die Schuhe der anderen Seite stellen und immer wieder die Welt von Moskau oder Ostberlin aus zu betrachten versuchen. Nur so sind Ängste und Mißtrauen abzubauen.
3. Ein hartes Nein zu der Spirale der Vor- und Nachrüstungen. Dieses Nein muß beim NATO-Beschluß vom 12.12.1979 beginnen, zumal die westliche Überlegenheit im Bereich der atomaren Waffen offenkundig ist.
4. Beseitigung der Tabus in Fragen der Umrüstung. Es gibt heute Formen der Verteidigung, die, rein auf Defensivwaffen gestützt, die eigene Sicherheit nicht vermindern, aber die des Gegners erhöhen. Darüber ist eine breite öffentliche Diskussion fällig. Wissenschaftliche Vorarbeiten stehen längst in den Regalen unserer Bibliotheken, manche sind schon als Taschenbücher käuflich. Wer von solchen Alternativen so etwas wie absolute Sicherheit verlangt, vergißt, daß wir uns in einem Wettlauf zum Tode befinden.